

Rezension: *Nele Maya Fahnenbruck*, ... reitet für Deutschland. Pferdesport und Politik im Nationalsozialismus. Göttingen (Verl. Die Werkstatt), 2013. 400 S., Abb., 29,90 EUR.

(veröffentlicht in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Hamburg, 99 (2013), S. 233 - 235.)

Wer hat nicht schon den Slogan „...reitet für Deutschland“ gehört. Unter diesem Titel wurde 1936, zwei Jahre nach seinem Tod durch Reitunfall, der zweifache Gewinner der Goldmedaille bei den olympischen Spielen 1928 in Amsterdam im Dressurreiten (Einzel und Mannschaft), Carl Friedrich Freiherr von Langen, mit einer Biographie „zur religiös-mythisch anmutenden Ikone, zum Sinnbild der NS-Nation stilisiert“ (S. 227; *Clemens Laar*, ... reitet für Deutschland. Carl Friedrich Freiherr von Langen. Ein Kämpferschicksal, Hannover 1936). 1941 wurde ein Film gleichen Titels „zu einem der bekanntesten NS-Propagandafilme“ gedreht (S. 228). Nach diesem bekannten Slogan hat *Nele Maya Fahnenbruck* ihre von Franklin Kopitzsch (Hamburg) und Lorenz Peiffer (Hannover) betreute und 2013 angenommene Doktorarbeit benannt, die im Dissertationsmanuskript den genaueren Untertitel hatte „Kontinuität, Transformation, Umbruch? Exklusiver Pferdesport und seine Netzwerke im Spannungsfeld politischer Interessen am Beispiel Hamburgs (1850–1950)“. Die Autorin wundert sich gleich zu Beginn, wie der SA-Obersturmbannführer von Langen zu solchem „bis heute andauernden Ruhm“ (S. 7) kommen konnte. Und (nicht erst) in ihrem „Fazit“ fragt sie sich, welche Interessen dazu führen konnten, „dass einigen Pferdesportlern aus Zeiten des Nationalsozialismus auch heute noch Nachruhm und Unsterblichkeit sicher sein können“ (S. 340).

Fahnenbruck hat mit ihrer Dissertation Pionierarbeit geleistet; denn zur Geschichte des Pferdesports gibt es nur wenige seriöse Arbeiten. Dabei ist ihr Werk nicht nur eine erhellende sportgeschichtliche Studie, sondern in erster Linie eine „sozialgeschichtliche Forschungsarbeit“ (S. 23) – mit regionalem Schwerpunkt auf Hamburg. In Anlehnung insbesondere an die Forschungskonzepte Fernand Braudels („Strukturen der langen Dauer“) und Pierre Bourdieus („Habitus“), Max Webers und Georg Simmels („Vergesellschaftung“) sowie Wolfgang Reinhardts („Verflechtung“) hat sie auf der Grundlage der für viele Gebiete ergiebigen Literatur durch umfangreiche Quellenstudien in zahlreichen Archiven „die Formierung, Institutionalisierung und Politisierung des Pferdesports in der Zeit bis 1933“ und „die Strukturmerkmale des Pferdesports im Nationalsozialismus“ (S. 22) mit dem Schwer-

punkt auf der Hamburger Entwicklung untersucht und dargestellt.

Als kritischer Leser, der zu einigen Aspekten der Arbeit eigene Lebensbezüge hat, kann ich meine große Hochachtung vor der Leistung Nele Maya Fahnenbrucks nicht besser als dadurch ausdrücken, dass ich immer wieder ihre eigenen zusammenfassenden Formulierungen zustimmend zitiere. Sie hat sich in ihrer sozialhistorischen Untersuchung als souveräne Methodikerin und Empirikerin erwiesen, die große Entwicklungslinien und kleine Ereignisse gleichberechtigt in ihrer verständlichen Darstellung aufzeigt.

Fahnenbruck interessieren „Verbindungen zwischen Pferdesport, Gesellschaft und Politik“ (S. 7). Diese zeigt sie in zwei großen Kapiteln: „Die gesellschaftshistorische Entwicklung des Pferdesports (1850–1933)“ (S. 35–151) und „Strukturmerkmale des Pferdesports im Nationalsozialismus (1933–1945)“ (S. 152–318). Den Abschluss – vor dem „Fazit“ (S. 333–341) – bildet ein „Ausblick“: Nach 1945, Nürnberger Prozesse, Neugründungen der Reitervereine“ (S. 319–332). Die Grundhaltung ihrer Arbeit deutet sie mit Jens Jessens Worten an: „Der Holocaust ist nicht nur von der Vorgeschichte nicht zu trennen, sondern auch von der Nachgeschichte nicht. Es gibt den unüberbrückbaren Graben nicht, der uns moralisch zuverlässig von dem Hitlerreich trennt.“ (S. 8)

Dass im Zusammenhang mit einer „Dokumentation des Pferdesports“ (S. 8) überhaupt vom Holocaust gesprochen werden kann bzw. muss, mag überraschen. Aber Fahnenbruck zeigt – die Vorarbeiten von Paul J. Wilson und Martin Cüppers nutzend und nicht nur im Detail ergänzend – die Verflechtung der sportlichen Ausrichtung des Reitsports in der Nazi-Zeit mit der ideologischen Vorbereitung und schließlich brutalen Vollstreckung des mörderischen Vernichtungskriegs im Osten. Ihre reiche historisch-empirische Basis auch in personengeschichtlicher Hinsicht versetzt sie in die Lage, die bezeichnenden Verflechtungen der sportlichen und sozialen / politischen gesellschaftlichen Felder ausführlich aufzuzeigen.

Im Unterschied zu vielen „Festschriften“ von (Pferde-) Sportorganisationen, die die Nazi-Zeit meist beschönigend abhandeln oder übergehen, nennt Fahnenbruck – diesmal nicht metaphorisch gemeint – „Ross und Reiter“. Es gab auch, wenn nicht sogar insbesondere in Hamburg viele Pferdesportler (im Untersuchungszeitraum fast ausschließlich männliche), die nicht nur irgendwie aktive Nazis, sondern (überwiegend) als SS-Mitglieder teilweise „tief in die Verbrechen des Holocausts involviert“ (S. 339) waren, z.B. Kurt Becher, Werner Lorenz, Hans-Adolf Prützmann, Alfred Richter, Friedrich Homann, Fritz Haerlin, Horst-Herbert Alsen.

Es ist (bisher) unklar, mithilfe welcher Verflechtungen die merkwürdige Entscheidung des Internationalen Militär-Gerichtshofs in Nürnberg zustande kam, dass die sogenannte „Reiter-SS“ – offiziell „Reiterstandarten der Allgemeinen SS“ (!) – als einzige (Unter-)Organisation der SS von der Einstufung der SS als „verbrecherische Organisation“ ausgenommen wurde. Fahnenbruck problematisiert auch diesen Aspekt und empört sich zu Recht dar-

über, dass man bei der Betrachtung der Reitsportgeschichte nach 1945 „den Eindruck gewinnen (könne), als seien vollzogene Massenermordungen im Zweiten Weltkrieg reine Kavaliersdelikte gewesen.“ (S. 340)

Noch viele erfolgreiche ReitsportlerInnen der jüngeren Zeit und der Gegenwart repräsentieren „Kontinuitätslinien aus dem 'Dritten Reich'“ (S. 340) – familiär und ideologisch; Nele Maya Fahnenbruck nennt beispielhaft Josef Neckermann, Rosemarie Springer, Monica Theodorescu und Paul Schockemöhle. Ihr zu weiteren aufklärerischen Anstrengungen aufzuführendes Fazit ist: „Von einem Epochenbruch im Pferdesport kann also weder 1933 noch 1945 gesprochen werden.“ (S. 341)

Claus Tiedemann, Felde